

Dreizehn BakTun

Erhard Taverna

Gestern setzte sich ein Quetzal auf das Dach meines Wohncontainers. Ich habe lange seine grün schillernden Federn bewundert. Obwohl ich schon fast ein Jahr im Grenzgebiet arbeite, ist es das erste Mal, dass sich dieser papageiengrosse Vogel so nahe heranwagt. Mein Jeep stand unweit entfernt, so dass ich hören konnte, wie die langen Schwanzfedern raschelnd über das Blech fuhren. Seit mein Fernseher ausgefallen ist, sitze ich jeden Tag auf dem Vordersitz und gehe die Radiostationen durch. Ich bin freiwillig im Lager zurückgeblieben. Mir bedeuten Feiertage nichts. Alle Übrigen haben Familie, klar, dass sie ihren Urlaub zu Hause verbringen wollen. Es ist still hier, ich höre ungestört dem Urwald zu. Er spricht mit tausend Vogelstimmen, ein unablässiges Kreischen, Schnarren und Fiepen in allen Tonlagen. Nachts, wenn ich in meiner Hängematte liege, trommeln die Affen. Wenn sich ihnen ein Jaguar nähert, pfeifen ihre Anführer, dann höre ich das Rascheln der Blätter und das Knacken der Äste, wenn sie von Baum zu Baum flüchten.

Mein Fachgebiet sind die altamerikanischen Schriften. Mein Vater hat als Erster die Linien und Punkte der Stelen von *Tres Zapotes* übersetzt. Sie war

lange die älteste, bekannte Jahreszahl der Maya-Kultur. Die Fachwelt ehrt ihn immer noch, doch in aller Bescheidenheit: Ich werde seine Leistungen übertreffen. Eigentlich hätte mir diese Arbeitsgruppe zugestanden, ein Beratergremium der UNO, damals zu völligem Stillschweigen verpflichtet. Doch mein Vorgesetzter ist der Dienstältere, soll er doch gehen, habe ich gedacht, so kann ich ungestört an meinem Kalender arbeiten. Die grimmigen Gesellen in ihren kunstvollen Federkostümen waren früher meine einzigen Spielgefährten. Ich kenne jeden mit Namen, sie sind inzwischen Freunde geworden, die einzigen. Sie und die Publikationen, die ich ihnen verdanke. Es war abzusehen, dass früher oder später die alte Zeitrechnung viel Wirbel verursachen würde. Ich mag keinen Rummel, darum bin ich hier geblieben. Ist ohnehin alles Quatsch.

«Mein Fachgebiet sind die altamerikanischen Schriften.»



Der Quetzal lebt ausschliesslich in den Nebelwäldern Mittelamerikas – gestern sass er auf dem Dach meines Wohncontainers.

Lange blieben die Resultate dieser Gruppe nicht unter Verschluss. Das war absehbar, ich habe stets vor dieser Geheimnistuerei gewarnt. Da gibt es Ehrgeizlinge, die den Mund nicht halten können, administrative Zuträger, die sich bei ihren Chefs einschmeicheln, Politiker, die sich gerne vor ihren Wählern aufplustern, Spionage, Eifersüchteleien, Misstrauen, was weiss ich. Bin mehr denn je froh, dass mich das nichts angeht. Es amüsierte mich für eine Weile, diesem Zirkus aus der Ferne zuzusehen. Den Konferenzen mit den geheuchelten Dementis, den politischen Konspirationen, dem zunehmenden religiösen Wahnsinn. Wenn mich meine Abschriften und Berechnungen ermüden, besteige ich mit dem Fernglas den Hochsitz auf dem Passionsbaum am Rande der Lichtung und beobachte die Hirsche und Tapire. Sogar einer dieser scheuen Ozelote hat sich herangewagt.

Was wissen die schon von den Stelen und Codices. Es gibt wenige, die sich mit meinen Kenntnissen messen können. Viele Zeitzyklen sind beschrieben, die wie Zahnräder eines Uhrwerks ineinandergreifen. Kalenderrunden für Tage, Jahre und Äonen von Jahren. Ich liebe diese kurzen und langen Schlaufen, die das Irdische und Kosmische zusammenbinden. Die Glyphen tragen schöne Namen, wie Pop, Zip, Zotz, Kayab, Cumku und Uayeb. Wenn ich nicht

erhard.taverna[at]saez.ch



Die Glyphen tragen schöne Namen, wie Pop, Zip, Zotz, Kayab, Cumku und Uayeb.

schlafen kann, betrachte ich die verschlungene Schrift, bis sie mich auf ihre Traumreise mitnimmt. Der BakTun-Zyklus, von dem die Ignoranten dauernd palavern, war die erste Spur auf einem dekorierten und beschrifteten Jadeanhänger. Er ist in weitere Abschnitte unterteilt, von denen der kürzeste nur 12 Tage dauert. Millionen Tage seit dem ersten Weltalter, ein endloser Strom von Hell und Dunkel, rituelles Zählsystem für Zeremonien auf den Plattformen der Steinpyramiden. Ich wäre gerne dabei gewesen, ausgerüstet mit einem Opfermesser und in ein Jaguarfell gekleidet. Ab und zu trinke ich ein Gebräu aus der Rinde des Baalche, versetzt mit Honig,

«Das abgeschwächte Magnetfeld der Erde soll Sonnenstürme auslösen, die Energieversorgung lahmlegen, die Funkverbindungen.»

dann tanze ich mit ihnen zum Klang der Muschelhörner. Das Rezept der Priester haben die Indios mündlich überliefert. Man muss die Rinde im Herbst ablösen, wenn die Blüten pupurviolet aufgehen. Die Schamanen behaupten, dass sie in die Zukunft sehen können.

Ohne Diesel bin ich im Niemandsland. Der Tank im Stromgenerator ist leer, und die Computer waren meine Fenster in die Welt. Ich sah die Prozessionen, zu denen als Erster der Papst aufrief. Die Religionsführer misstrauen einander. Die Moslems befürchteten eine Verschwörung der Christen, die Juden fanden Zeichen in der Kabbala, im Osten knirschte das

Rad der ewigen Wiederkehr. Hinweise auf eine finale Abrechnung kennen fast alle. Eigentlich waren es die Astronomen, die dem Endzeitglauben eine wissenschaftliche Seriosität verliehen. Noch verstehe ich nicht ganz, wie das geschehen konnte. Um mich in den Ereignissen nicht zu verlieren, habe ich mit meinem Tagebuch angefangen. Die Kollegen haben vorgerechnet, dass am 21. Dezember 2012 unsere Sonne, die Erde und weitere Planeten des Sonnensystems in Konjunktion zum Äquator der Milchstrasse stehen. Eine besondere, wenn auch wenig präzise Galaxis-Konstellation. Wer sich mit Kalendern beschäftigt, muss etwas von diesen Künsten verstehen. Dass die Nord-Süd-Achse der Erde eine Kreiselbewegung ausführt, haben schon die Mayas gewusst. Sie haben eine volle Umdrehung auf 5×13 BakTun festgelegt. Das abgeschwächte Magnetfeld der Erde soll Sonnenstürme auslösen, die Energieversorgung lahmlegen, die Funkverbindungen. Bei jeder Nachricht kommt es auf den Zeitpunkt an. Jetzt zieht die Botschaft ihre Kreise, wie der Stein, der ins Wasser fällt.

Was mich beunruhigt, ist der ausbleibende Nachschub. Bisher erreichte uns zuverlässig alle zwei Wochen unser Fahrer aus Tical. Zugegeben, ein weiter Weg, auf dem vieles passieren kann. Es gibt jede Menge Schlaglöcher und Furten, marodierende Banden, Drogenschmuggler und korrupte Polizisten, die scharf auf unsere Vorräte sind. Vor zwei Monaten kam die letzte Ladung an, Konserven, Werkzeug, Batterien, Benzin und Diesel. Und Zigarillos für mich. Ich bin kein Jäger, hier gibt es keine Waffen. Als Vogelkenner weiss ich, wo die Nester liegen. Ich entnehme ihnen nur wenige Eier, dazu gibt es wilde Bananen. Langsam beneide ich Robinson um seinen Begleiter. Vor allem, seit immer mehr Radiostationen ausfallen. Warum, möchte ich immer weniger wissen. Unser Lagertechniker ist im Urlaub. Vielleicht ist an der Polsprung-Theorie doch etwas dran. Ich habe die Jeep-Antenne mit einem Draht mehrfach verlängert. Ab und zu sprühen Funken, auch wenn das Gerät abgeschaltet ist. An einem Meeting in Los Angeles, da hatte ich noch Diesel, wurde von ungewohnten Polarlichtern in südlichen Breiten berichtet. Die Jahreszeiten könnten sich verschieben oder, heftig umstritten, der Erdmantel über den Kern rutschen, eine Riesenkaskade von Erdbeben, Flutwellen und Vulkanausbrüchen wären die Folge. Wenn nur dieser verdammte Fahrer endlich käme! Denkt wohl, der Chef ist weg, und liegt stinkbesoffen in irgendeinem Puff.

Die «Leute der Schlange» konnten Sonnen- und Mondfinsternisse und die Umläufe der Planeten genau berechnen. Die berühmte lange Zählung umfasst 5125 Jahre oder 13 BakTun. Das Ende dieser Periode fällt wieder mit dem Schöpfungstag zusammen. Sie endet scheinbar ohne Fortsetzung an diesem verfluchten Dezembertag, falls die Übertragung

auf unserem Kalender stimmt. Eine ganz grosse Datumsgrenze, doch was bedeutet das schon, es gibt noch länger dauernde Zyklen. Die Zählung beruht auf einem Zwanzigersystem, zu dem ich den Text an der Westwand des Tempels von Palenque gefunden habe. Ein Relief zum Ruhme eines Königs, mühsam

weise haben anarchische Zustände die Verkehrssysteme lahmgelegt. Der Untergangswahn vernebelt den Verstand der Politiker und Militärs. Verträge werden aufgekündigt, Fabriken müssen stillgelegt werden, weil die Menschen zu Hause bleiben. Es ist die Stunde der Prediger, lange bevor etwas geschieht.

«Durch das trübe Licht rieseln unablässig feine, schwarze Flocken.»

herausgehauen aus dem Geflecht der Lianen. Für jeden 20-jährigen Übergang steht eine Glyphe, der Tzutz, eine Hand mit einer Perle am ausgestreckten Zeigefinger. Erdbeben sollen die jetzige Welt zerstören. Dann werden Itzamna und seine Götterbegleiter durch das offene Himmelstor heraustreten. Eine Minderheit der Kollegen datiert das Ende auf ein 208 Jahre späteres Datum.

Ich war heute lange zu Fuss unterwegs. Der Duft des weissen Frangipani beruhigt. Kolibris stecken ihre langen Schnäbel in die weissen, gelben, rosa- und magentafarbenen Blüten. Die spanische Musik der botanischen Namen wie Lloria de Oro, Tulipan Chino oder Flamboyán Real begleitet meine Ausflüge. Als ich mich orientieren wollte, versagte mein GPS. Alleine ist Rufen sinnlos, es dauerte Stunden, bis ich meinen Ausgangspunkt wiederfand. Nachts flammen Spektralfarben am Sternenhorizont, wie ich sie noch nie gesehen habe. Wenn ich die Nachrichten der letzten Monate überdenke, bin ich doch etwas beunruhigt. Die Hysterie scheint sich auszuweiten. Es soll Hungersnöte geben, weil die Farmer ihre Arbeit einstellen, weil Lebensmittel im grossen Stil gehortet werden, weil die Börsen spekulieren oder das Militär strategische Reserven anlegt. Teil-

Vielleicht geschieht es gerade deshalb. Die einen laufen Amok, andere verprassen alles, was sie haben, wieder andere kümmern sich nur noch um sich und ihre Familien. Was machen mein Chef und die anderen Kollegen? Seit Monaten kann ich sie nicht mehr erreichen. Ohne Benzin komme ich nicht von hier weg. Hallo – hört mich jemand? Die Funkbatterien sind zu Ende.

Alle machen mobil, so viel habe ich gerade noch mitbekommen. Die Radiosprecher verbreiten Paranoia und geben Durchhalteparolen aus. Die Läden sind geplündert, überall wird gehamstert. Es gibt Länder, die offen mit dem Erstschatz ihrer atomaren Raketen drohen. Ich verstehe immer weniger, was hier vorgeht. Letzte Nacht flammten lange Feuerstreifen durch den Sternenhimmel. Seither scheint die Sonne blass durch schmutzig-graue Wolkendecken. Durch das trübe Licht rieseln unablässig feine, schwarze Flocken. Es ist viel zu kühl für diese Jahreszeit. Mit jedem Schritt hinterlasse ich weisse Abdrücke auf dem Aschenteppich. Ich beende mein Tagebuch und lege es mit den Unterlagen meiner Arbeit in eine Blechschachtel, die ich rundum mit Klebestreifen abdichte. Im Radio knistert es nur noch. Auch die Vögel sind verstummt.